

**3. HEFT 1958 - FEA-KONGRESS BASEL
FACHBLATT ÖSTERR. KUNSTERZIEHER**



Teil der österr. Ausstellung in der Basler Mustermesse —
Kongreß der Internationalen Vereinigung für Kunsterziehung 1958

Eine angemessene Berichterstattung über eine so reichhaltige Veranstaltung, wie es der 10. Kongreß der Internationalen Vereinigung für Kunsterziehung (FEA) in Basel, 7. bis 12. August 1958, war, würde weit über den Umfang einer unserer Fachblattnummern gehen. Zu einer entsprechenden Orientierung über die Fülle der Vorträge, kurzen Referate und die umfangreiche Ausstellung muß deshalb auf den angekündigten offiziellen Kongreßbericht verwiesen werden, der ein anschauliches Bild über das in Basel Gebotene vermitteln wird. Unser Fachblatt wurde im Zusammenhang mit der Finanzierung der Beteiligung Österreichs an der Basler Kongreßausstellung durch das Bundesministerium für Unterricht in Wien subventioniert, wofür auch an dieser Stelle bestens gedankt sein soll. Es versucht, unseren österreichischen Anteil an den Darbietungen in Basel mit einigen charakteristischen Beispielen und Hinweisen zu kennzeichnen und damit einen kleinen Rechenschaftsbericht zu bieten.

Die Schriftleitung

Die Probleme der Kunsterziehung lassen sich mit Worten allein nicht lösen. Der X. Internationale FEA-Kongreß mit seinen 1000 Teilnehmern aus aller Welt, mit seinen 11 Hauptvorträgen, 4 praktisch-theoretischen Kursen, über 60 Kurzreferaten — mehrmals sprachen bis zu 6 Referenten in den Hörsälen der Universität nebeneinander — wäre unvollständig geblieben ohne entsprechende visuelle Manifestation, wie sie die Kongreßausstellung zuwege brachte.

Mit einer Ausstellungsfläche von fast 2 km Länge bot diese dem Kritiker ebensogut wie dem Suchenden Einblick in die Ziele, Methoden und Ergebnisse der Kunsterziehung in den einzelnen Ländern, belegte mit konkreten Beispielen aus der Schulpraxis die gesprochenen Worte und hat damit ohne Zweifel das kunstpädagogische Ereignis von Basel über alle Erwartungen hinaus vervollständigt. Es war gewiß eine glückliche Idee des Permanenten Bureaus, den ganzen Ausstellungskomplex in eine allgemeine Übersicht und in Abteilungen über spezielle Fragen zu unterteilen.

Osterreich war mit einem kleinen Anteil über Kunstbetrachtung in der Grundlagenschau, die den Mitgliedern des Permanenten Bureaus vorbehalten war, und in der Ausstellung der Nationen mit 106 Bildtafeln — einer Ausstellungsfläche von laufenden 110 m — vertreten. (Die Deutsche Bundesrepublik vergleichsweise mit 150 m, Deutsche Demokratische Republik 70 m, Dänemark 14 m, Finnland 13 m, Holland 40 m, Japan 31 m, Tschechoslowakei 36 m, Schweiz 136 m, usw. Es wäre ein aussichtsloses Beginnen, wollte man sich mit ein paar Zeilen über die fachliche Seite des Gezeigten äußern. Erwähnt sei lediglich, daß nur wenige Länder isolierte Einzelleistungen aneinanderreiheten. Es scheint, daß sich die bloße Vorlage von Musterleistungen überlebt hat. Osterreich brachte vornehmlich Klassenquerschnitte (wegen der kurzen Zeit der Ausschreibung wohl nicht mehr anders möglich) aufgebaut nach Entwicklungs- und Schulstufen, wobei auch der Kindergarten und die Pflichtschule entsprechend berücksichtigt waren. Künstlerische Berufsschulen fehlten. Dagegen war erfreulicherweise das Landesjugendreferat der Stadt Wien vertreten.

Wie hat Osterreich abgeschnitten? Diese verantwortungsvolle Frage hat sich der Bund OKE, der mit der Durchführung der Osterreichischen Ausstellung beauftragt war, zu stellen. Das Bundesministerium für Unterricht nahm ihm insoferne von Anfang an eine große Verantwortung ab, als es sich die endgültige Auswahl des Materials vorbehalten hat. Die Mitglieder der Arbeitskommission waren zur Jury eingeladen und übernahmen anschließend das freigegebene Material. Wenn der Bund nun abschließend Rechnung legt und aus diesem Anlaß sein organisatorisches, geistiges und fachliches Soll und Haben mit den Ergebnissen von Basel in Einklang zu bringen hat, müssen wir sagen: Es nützt unserem kleinen Osterreich mit seiner großen geistigen und kulturellen Tradition diese seine glanzvolle Vergangenheit gar nichts, wenn wir uns nicht immer wieder aufs neue bemühen, uns durch neue Leistung zu bewähren.

Im Hinblick auf diese große Verantwortung und Wichtigkeit einer lebendigen Verbindung zur Außenwelt hat der Bund OKE schon seinerzeit bei der Gründung in Graz das Auslandsreferat ins Leben gerufen. Er hat es auch nicht versäumt, rechtzeitig seinen Delegierten zu verschiedenen Gelegenheiten ins Ausland zu senden und hat durch ihn schon bei den Vorbereitungsarbeiten des Kongresses mitgearbeitet. Der Bund ist auch pünktlich (trotz seiner geringen Mittel) seinen finanziellen Verpflichtungen der FEA gegenüber nachgekommen, sehr zum Unterschied von manch anderen und gewiß reicheren Verbänden und Nationen, die die Notwendigkeit von Geldausgaben solcher Art — wie man bei der Generalversammlung zwischendurch entnehmen konnte — bis knapp vor Eröffnung des Kongresses nicht begriffen haben.

Die Bedeutung des Basler Kongresses reicht wie bei allen derartigen internationalen Tagungen weit über die Dauer der Veranstaltung hinaus und hat auch für Österreich wichtige Ergebnisse für die Schulpraxis und für künftige Kongresse gebracht. (Als eine der allerwichtigsten Erfahrungen sollten wir jedenfalls für das nächste Mal eine langfristige Ausschreibung mit konkreten Problemstellungen vormerken).

Wenn die österreichische Delegation nach Abschluß der so bedeutsamen Tagung mit reichen Eindrücken und mit dem Bewußtsein in die Heimat zurückkehren konnte, daß Österreich seinen kulturellen und fachlichen Beitrag durchaus geleistet hat — auch anderswo gibt es ungelöste Probleme — gebührt Verdienst und Dank in erster Linie dem Bundesministerium für Unterricht, das die Beteiligung am Kongreß in jeder Weise gefördert hat und durch die großzügige Bereitstellung der Mittel (15000 S für die Durchführung der Österreichischen Ausstellung und 3500 S für das vorliegende Heft) die Teilnahme Österreichs ermöglicht hat.

Dank und Anerkennung gebührt aber auch allen jenen Kolleginnen und Kollegen, die in irgend einer Form in unserem Arbeitsteam mitgewirkt und für unsere Ziele viele Stunden ihrer Freizeit geopfert haben. Alle Mitarbeit erfolgte ehrenamtlich.

Besonders sei noch vermerkt, daß der Bund OKE durch den Auftrag erstmalig Gelegenheit erhielt, offiziell als die österreichische Kunsterzieherorganisation in Erscheinung zu treten, was wir wohl auch gleichzeitig als Anerkennung und Billigung unserer Tätigkeit von seiten unserer obersten Schulbehörde auffassen dürfen. Darüber hinaus ergibt sich durch die erfolgreiche Durchführung des Auftrags die begründete Annahme, daß der Bund auch künftighin mit ähnlichen Aufgaben betraut wird.

Alles in allem ergibt sich durch unsere Mitarbeit am Basler Kongreß ein Resultat, mit dem wir zufrieden sein können.

AUS DEN REFERATEN ÖSTERR. KONGRESSTEILNEHMER:

Zur Kunstbetrachtung in der Mittelschule

Dr. Roxane Cuvay - Salzburg

Die Kunstbetrachtung muß, wenn sie fundiert sein will, von dem bildhaften Gestalten eigener Erlebnisse ausgehen, um das Erleben von Kunstwerken zu ermöglichen. Durch das Gestalten eigener Erlebnisse soll die Eigengesetzlichkeit bildhafter Aussage erkannt und damit die Grundlage für das Erfassen künstlerischer Qualität geschaffen werden. Die eigene Arbeit führt zu formalen Erkenntnissen und zum Verständnis für den verschiedenartigen Gebrauch der Mittel. Vergleiche mit den Arbeiten von Schülern der gleichen Gruppe oder Klasse vertiefen diese Erkenntnisse sowie auch das Qualitätsbewußtsein. Das erwachende Interesse für thematisch ähnliche Gestaltungen und formal ähnliche Probleme führt zur Bilddeutung — zur Interpretation des Kunstwerks. Diese soll nicht einem schönggeistigen Gerede Vorschub leisten, sondern ernster Beschäftigung mit

dem Kunstwerk dienen. Die Interpretation baut auf dem Erleben auf und führt zur Intensivierung.

Zur Förderung der Kunstbetrachtung dienen Nachgestaltungen (z. B. Modelle und Risse), Nachbeurteilungen, das Sammeln und Ordnen von Reproduktionen und Originalen, das Anlegen von Fahrtenmappen auf Studienreisen, der Besuch von Museen bei richtiger Auswahl der zu betrachtenden Werke, das Betrachten von Bauten, aber auch der freie Zugang zu Büchern und Sammelwerken, sowie die Ausgestaltung des Schulhauses und der Arbeitsräume. Der Sinn der Kunstbetrachtung wird erst dann offenbar werden, wenn ihr vornehmstes Ziel, das Erwecken und Festigen des Qualitätsbewußtseins, auch das der anderen zur Erziehung und Bildung des jungen Menschen aufgerufenen Disziplinen sein wird.

Das Leitbild des heutigen Zeichenunterrichtes entstammt in wesentlichen Zügen der Kunst unserer Zeit. Dies kommt nicht nur in seinen Zielsetzungen, sondern auch in seinen veränderten Wertmaßstäben unverkennbar zum Ausdruck. Der formale Aspekt herrscht allenthalben vor und an ihm vor allem orientiert sich auch die Einflußnahme auf das Kind. Trägt diese Einstellung aber auch den gegebenen psychologischen Verhältnissen Rechnung? Ist die bildnerische Tätigkeit des Kindes tatsächlich und im gleichen Sinn, wie es beim Künstler der Fall ist, auf die Verwirklichung formaler Werte gerichtet, so daß der Unterricht mit Fug und Recht den künstlerischen Gesichtspunkt zu seinem obersten Prinzip machen darf?

Zur Beantwortung dieser elementaren, aber für den Aufbau des Zeichenunterrichtes dennoch bedeutungsvollen Frage möchten die folgenden Ausführungen einen kleinen Beitrag leisten.

Auf der nebenstehenden Zeichnung (Bild 1) sieht man auf einer gekrümmten Bodenlinie vier Häuschen stehen, die einander weitgehend gleichen. Jedes von ihnen weist drei Fenster und ein Tor auf. Aus jedem Dach ragt rechts der Schornstein empor, aus dem als dünner geschlängelter Faden der Rauch steigt. Der Raum über den Häusern und zum Teil auch zwischen ihnen ist dicht mit Sternen angefüllt. Außerdem steht am Himmel der Mond und die Sterne. Zusammengefaßt wird das Ganze durch eine rechteckige Umrandung. Die untere Bildhälfte nehmen breite Wege ein. Sie beginnen an den Toren der Häuser und führen entweder wieder zu diesen zurück oder werden durch einen Querstrich nach vorne abgeschlossen.

Betrachtet man das Blatt ausschließlich auf seine Formqualität hin, so läßt sich zweifelsohne manches gegen es einwenden. Außer der Gleichförmigkeit der Häuser könnte man beispielsweise die Verschlungenheit der Wege oder die Anhäufung der Sterne beanstanden, vor allem aber an der scheinbar so willkürlichen Verteilung der Bildgegenstände auf der Zeichenfläche Anstoß nehmen.

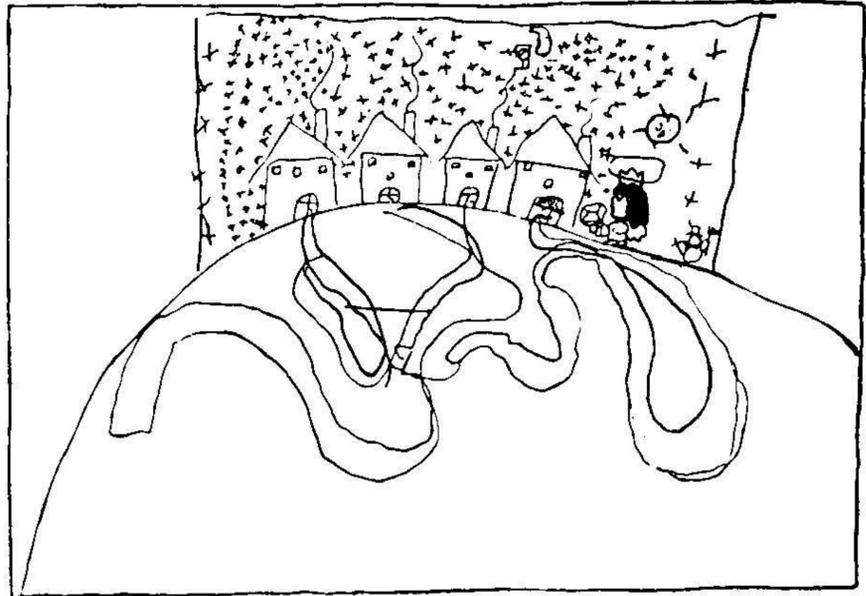


Bild 1

Schon vor dreißig Jahren hat H. Volkelt, Ordinarius für Psychologie in Leipzig, nachgewiesen, daß das Kind in diesem Alter — und oft auch noch lang darüber hinaus — in seiner Zeichnung die Dinge nicht in ihrer objektiven Beschaffenheit zu erfassen strebt, sondern sie so wiedergibt, wie sie sich ihm auf Grund seiner subjektiven Erfahrung darbieten. Diese Erfahrung beschränkt sich naturgemäß nicht auf den visuellen Bereich und deshalb erfolgt auch der Aufbau der kindlichen Bildzeichen nicht ausschließlich unter diesem Gesichtspunkt. Das Kind dieses Alters begreift vielmehr das Wesen eines Gegenstandes von den sehr mannigfachen Empfindungen und Gefühlsregungen her, die er in ihm auslöst und dieser Eindrücke bedient es sich auch zu seiner zeichnerischen Charakterisierung. So wurde beispielsweise ein Blechwürfel von sechsjährigen Kindern häufig als ein rundliches Gebilde mit einer oder mehreren Spitzen daran dargestellt (Bild 2). Das Runde gibt das Etwas, das das Kind in der Hand hatte, die Gegenständlichkeit oder Dinghaftigkeit des Würfels wieder; die Zacken daran sind die Aussage des Kindes über die empfundene Spitzigkeit der Ecken. Die Anzahl dieser Ecken und ihre räumlichen Beziehungen zueinander erscheinen vorerst als unwesentlich und werden daher auch zur Kennzeichnung des Würfels nicht herangezogen.

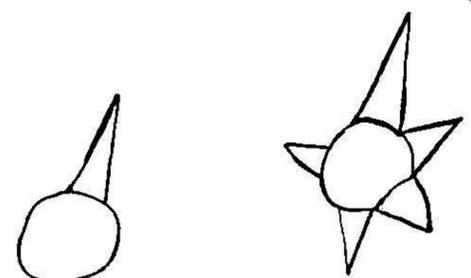


Bild 2

Unter diesem Gesichtspunkt erscheint auch die in Rede stehende Zeichnung (Bild 1) in einem anderen Licht. Die Einförmigkeit der Häuser erweist sich nämlich als darin begründet, daß sie alle eigentlich nur ein einziges Haus, das Zuhause des Kindes darstellen. Die Vorstellung davon ist mit soviel Bedeutung beladen, daß das Kind förmlich gar nicht aufhören kann, davon zu erzählen, und die Wiedergabe des Hauses erst dann für abgeschlossen hält, wenn es seine Bewegtheit abreagiert hat. Daß von dem zweiten Haus an das mittlere Fenster so weit nach unten gleitet, daß die Häuser dadurch förmlich das Aussehen von menschlichen Gesichtern erhalten, hat in der Beseelungstendenz des Kindes seine Ursache. Wenn es an sein Zuhause denkt, tritt nicht so sehr das Äußere des Hauses vor seine Seele, als vielmehr die Menschen, die es bewohnen, seine Angehörigen, vor allem wohl die Mutter, die gleichsam aus jedem der vier Häuschen liebend und besorgt nach ihm Ausschau hält. Auch, daß die Wege zu den Toren der Häuser, richtiger des einen Hauses, von dem sie ausgehen, zurückkehren; daß die Sterne sich so dicht zusammendrängen und zudem noch rechts und links von ein paar „großen“ Sternen gleichsam behütet werden, muß aus der Bindung dieses Kindes an seine Familie verstanden werden. Ebenso hat die Zusammenfassung der ganzen oberen Bildhälfte mittels eines Randstriches, durch den das Mädchen seine kleine Welt wie schützend nach außen abschließt, in dem Verlangen des Kindes nach Geborgenheit seinen Grund.

Noch viel deutlicher tritt die Unangemessenheit einer ausschließlich formalen Betrachtungsweise an dem folgenden Blatt (Bild 3) zutage, das gleichfalls von einem sechsjährigen Mädchen herrührt.

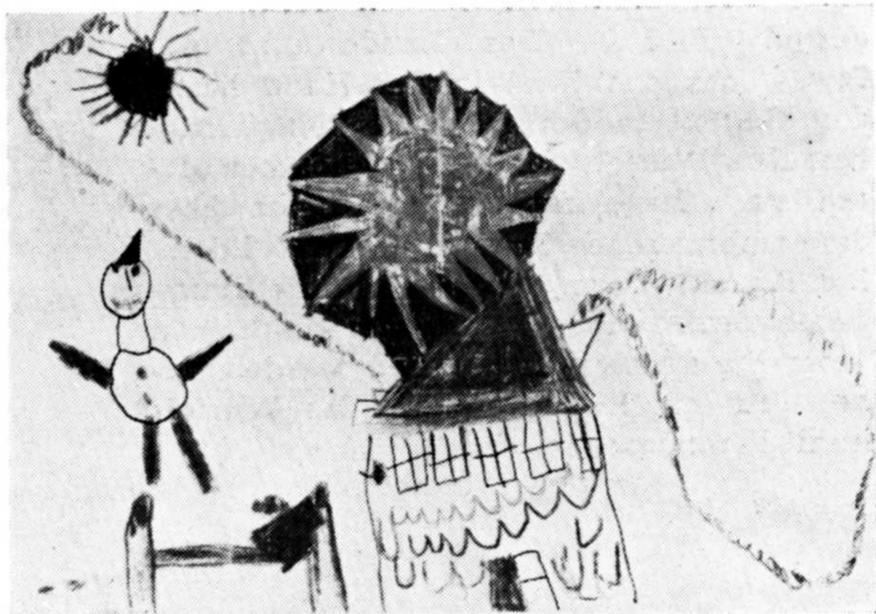


Bild 3

Wieder ist ein Haus zu sehn, doch sein Dach ist schwarz und auch das Innere, in das man durch die offene Türe blickt, ist schwarz ausgemalt. Von den Farben, die dem Kind zur Verfügung standen, verwendete es in aufschlußreicher Weise gerade das freudige Rot am wenigsten, was man auf der Schwarzweiß-Wiedergabe freilich nicht sehen kann. Es bediente sich lieber des stumpfen Brauns und wo es sich dennoch einmal für das Rot entschieden hatte, wurde dieses sogleich wieder dunkel übermalt. Sogar die Sonne wurde davon nicht ausgenommen. Außer der Sonne steht am Himmel nur ein einziger Stern. Er ist von riesenhafter Größe und liegt wie eine dunkle und schwere Last auf dem Dach des Hauses auf. Aus den Schornsteinen quillt Rauch. Links steigt er empor bis zur Sonne, die er verdunkelt. Rechts sinkt er schwer zu Boden und kehrt dann wieder zu dem Schornstein zurück, aus dem er kommt.

Auch die Gedanken dieses Kindes werden unwiderstehlich in den Bannkreis seines Hauses gezogen. Allein es sind keine frohen und glücklichen Vorstellungen, die es damit verbindet. Ein dunkler Stern steht auch über seinem Leben und in düsterem Lichte sieht es die Welt. Erkundigungen haben ergeben, daß das Kind in äußerst ungünstigen häuslichen Verhältnissen lebt. Die Eltern stehen vor der Scheidung und beide Elternteile leben mit anderen Lebensgefährten in der gleichen Wohnung wie das Kind. In der Tatsache, daß es sein Bett und sich selbst beziehungslos neben das Haus gestellt hat, in dem offenbar kein Platz mehr für es ist, kommt das Gefühl seiner Verlassenheit ergreifend zum Ausdruck.

Wer brächte einem solchen Blatt gegenüber den Mut zu einer Kritik auf? Ja, muß man sich nicht nachgerade fragen, was denn daran überhaupt kritisiert oder verbessert werden könnte? Stellt das Vermögen, einen so vieldimensionalen Erlebnisinhalt, wie er hier vorliegt, auf solche gültige Weise ins Bildhafte zu transponieren, nicht geradezu den Inbegriff einer geglückten zeichnerischen Lösung dar? Hier wird die Form tatsächlich von ihren Gehalten geprägt und getragen. Ein Eingriff in den Verlauf der Linien oder des Farbbestandes bedeutete nur eine Verflachung ins Dekorative und die Zerstörung organischer Zusammenhänge. Er sterilisierte den bildnerischen Keimgrund, den er zu pflegen vermeinte, und wirkte sich auch auf das Kind selbst nur negativ aus.

Wo immer es also dem Zeichenunterricht darum geht, das Kind in seiner Totalität anzusprechen und ihm zu helfen, aus ihr heraus die ihm angemessene Bildsprache zu entwickeln, wird er auch die in den individuellen Erlebnisgehalten des Kindes liegenden Formdeterminanten nicht außer acht lassen dürfen.

Nun könnte man vielleicht meinen, daß diese Ansicht nur für das frühe Kindesalter Geltung habe. Es soll deshalb an zwei Zeichnungen von älteren und zwar von zehnjährigen Kindern gezeigt werden, daß es sich da nicht anders verhält.



Bild 4

Das Blatt (Bild 4) stellt eine Weihnachtskrippe dar. Die Hauptperson des Bildes ist Maria, die nicht nur die Mitte des Blattes, sondern auch den größten Raum darauf einnimmt. Sie ist in engste Beziehung zu dem Kind gesetzt und zwar gegenständlich ebenso wie formal. Ihre Arme breiten sich ihm entgegen und auch ihr weiter Mantel scheint es schützend zu umfassen. Das Kind wieder streckt die Ärmchen nach der Mutter aus und strampelt lustig mit den Beinen. Beide, Maria und das Kind in der Krippe, bilden kompositorisch ein Ganzes. Am Kleid Mariens fallen die schönen Falten auf und auch der Glorienschein über ihrem Haupt ist mit sichtlicher Liebe gestaltet. Unverkennbar hat ihr, dem Sinnbild der Mutter, die Zeichnerin

die größte Sorgfalt zugewendet. Über Maria schwebt ein Engel; er stellt in manchem eine Wiederholung Mariens dar. Ebenso wie sie blickt er nach vorne und breitet auch die Arme wie sie aus. Durch diese Anordnung der beiden Figuren erhält die Zeichnung eine deutliche Mittelachse, um die sich alles übrige gleichsam karussellartig dreht. Von rechts oben nähern sich die heiligen Könige, einer von ihnen tritt bereits von links an die Krippe heran. Eine vierte Gestalt, nach dem Glorienschein zu schließen, ein Engel, ist als Verbindungsglied eingefügt. In der Bewegung der Tiere und der Kinder im unteren Bildteil schließt sich der Reigen. Durch den Himmelsbogen darüber erhält diese Anordnung eine weitere Akzentuierung.

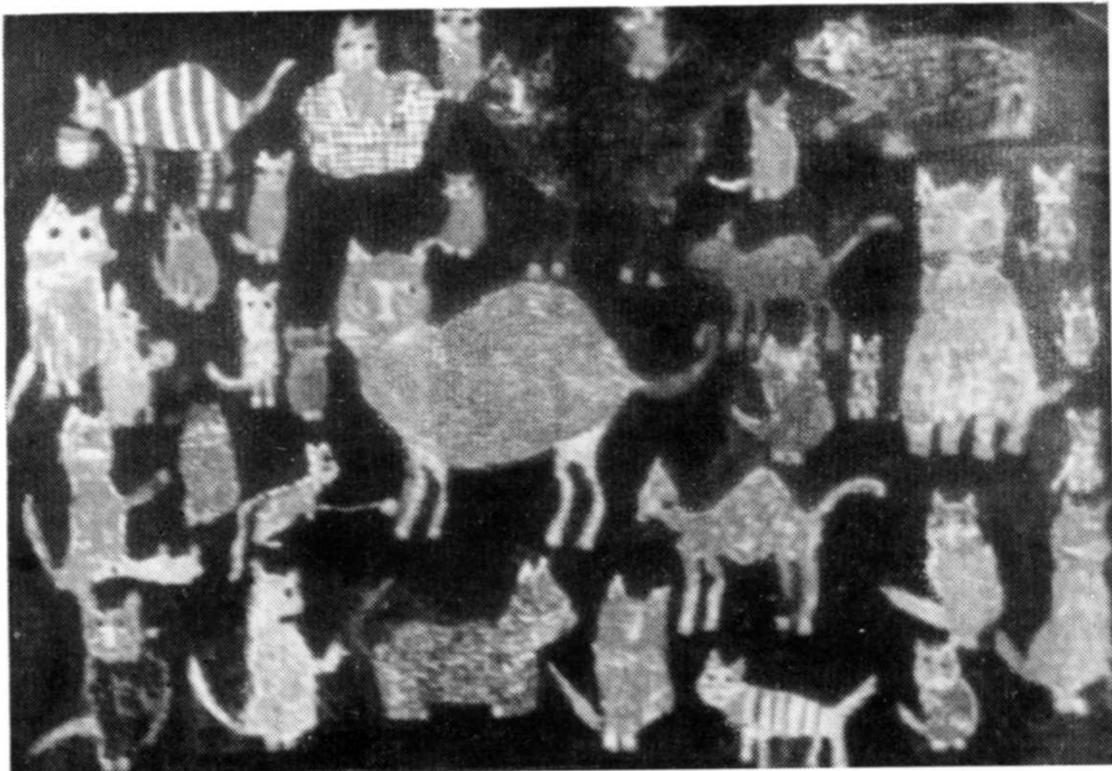
Auch hier tritt deutlich in Erscheinung, wie sich das Kind aus seiner persönlichen Lebenssituation als Ganzem heraus das Thema zurechtgelegt hat und wie demgemäß auch der Aufbau des Bildes im Wesentlichen von hier aus und nicht durch irgendwelche partikulär formalen Erwägungen bestimmt wird. Wie in seinem Leben dreht sich auch in seiner Zeichnung alles um die Mutter, sie ist der Mittelpunkt dort und hier. Der Vergleich mit einer andersgearteten Lösung soll die Stichhaltigkeit dieser Ansicht bestätigen.

Was an diesem Blatt (Bild 5) als erstes

Bild 5



ins Auge fällt, ist die ganz andere Art, wie das Kind über die Bildfläche verfügt. Der figurale Bestand ist auf genau die Hälfte reduziert, statt vierzehn Figuren sind es nur sieben, aber dafür ist jede einzelne Gestalt größer und massiger geworden. Im Gegensatz zu der heiteren Gelöstheit des vorangehenden Bildes ist hier alles gedrängter und verhaltener. Dies kommt besonders schön in der Haltung der Arme zum Ausdruck. Während auf dem erstem Blatt alle Figuren die Arme einander entgegenstrecken, pressen sie sie hier an sich. Sogar bei dem Kind in der Krippe sind sie fest in das Kissen gewickelt. Keines sucht Kontakt mit einem andern. Wie vorhin die Mutter, ist hier das Christuskind zum Mittelpunkt gemacht. Auch das ist nicht etwa das Ergebnis einer Besprechung über kompositorische Möglichkeiten u. s. w., sondern hat seine Voraussetzungen ausschließlich in diesem Kind. Die Mutter tritt für es zurück und so wird sie auch in seiner Zeichnung ganz an den Rand gestellt, kaum daß sich überhaupt noch der erforderliche Platz für sie findet. Von dort her blickt sie als einzige Profilgestalt nur noch wie von außen in das Bild hinein. Den größten Teil des Blattes nehmen die drei Könige ein. Sie erinnern jedoch weniger an die überlieferten Gestalten aus der Bibel, als an drei Prinzen aus irgend einem Märchen, zumal ihnen auch die traditionellen Attribute fehlen. Zwischen ihnen steht eine nicht ohne weiteres deutbare vierte Figur, auf die durch einen Stern über ihr noch besonders hingewiesen wird. Dem Äußeren nach ist es ein Mädchen, für einen Engel kann man sie nicht gut halten, weil ihr die Flügel fehlen, und so liegt es im Hinblick auf ähnliche Fälle nahe, darin



eine unbewußte Selbstdarstellung des Kindes zu erblicken. Es hat sich zu den Gestalten seiner Träume gesellt und lebt bereits für sich in seiner Welt. Die Lösung von der Mutter und das Bewußtwerden des eigenen Ichs tritt hier ungewöhnlich früh in Erscheinung und diese beiden Tatsachen bestimmen in entscheidender Weise auch sein Bildgefüge. Für die Beurteilung der Schülerzeichnung ergibt sich daraus die elementare Einsicht, daß die Form der Zeichnung niemals allein aus den allgemeinen Gestaltungsintentionen der Phase verstanden werden kann, sondern immer auch durch individuelle Anlagen und Erlebnisse mit bedingt wird. Es widerspricht daher ihrem Sinn, wenn sie aus diesem Zusammenhang herausgelöst und zu einem selbständigen Objekt der unterrichtlichen Einflußnahme gemacht wird. Die einseitig formalistische Einstellung ignoriert den psychologischen Tatbestand und hält sich willkürlich nur an die ästhetischen Werte. Aus gewissen äußeren Übereinstimmungen leitet sie dann eine Wesensverwandtschaft des kindlichen Tuns mit dem Schaffen des Künstlers ab und verfälscht dadurch die pädagogische Situation.

E. P r e e t o r i u s, gewiß ein maßgeblicher Zeuge, erblickt in diesem Vorgehen die grundsätzliche Verwechslung des Phänotypischen mit dem Genotypischen, wie die Biologie es nennt, d. h. des Erscheinungsmäßigen mit dem Wesen. „Die je andere Bewußtheits- und Weltlage“, heißt es dann wörtlich bei ihm, „schließen eine je andere Herkunft und Sinnsetzung des bildnerischen Tuns in sich und die Gültigkeit solcher Parallelen aus“. Man wird sich also wohl mit dem immer noch recht unpopulären Gedanken vertraut machen müssen, daß bei der bildnerischen Erziehung des Durchschnittskindes die Leitbilder nicht der Kunst entnommen werden dürfen, sondern in den psychologischen Gegebenheiten des kindlichen Wesens zu suchen sind: In seinen Entwicklungszuständen, seinen typologischen Bedingtheiten, aber auch in seinen individuellen Anlagen und Schicksalen, deren Bedeutung als formbildende Kräfte ein nur auf das Formale eingestellter Unterricht niemals angemessen berücksichtigen kann.

Spielende Katzen

Arbeitskreis Dr. L. H o f m a n n,
11 jährige, Deckfarben,
Hauptsch. Bruck/Leitha,
Lehrer: Prof. H i n t e r m a y e r

Was die musischen Fächer zu einer Einheit zusammenschließt, ist ihre Strukturähnlichkeit: sie fußen auf einer erlebnishaften Grundhaltung, die nach Ausdruck drängt und sich gestaltend in Form verwirklicht. Angesichts dieser Strukturverwandtschaft liegt es nahe, Erlebens- und Verstehensbrücken zwischen ihnen zu schlagen. Durch mehrere Sinne gleichzeitig aufnehmen, heißt das Erlebnis verdichten. Beleuchtung von verschiedenen Sinnesebenen her führt näher an die Wesenheit heran.

Wesentlich dabei ist, daß der Vergleich sich nicht in erster Linie auf Ratio und Wort gründet, sondern auf Einfühlung, Erlebnis und umsetzendes Gestalten. Das emotional gebundene Erlebnis ist immer auch der Weg für die Jugend.

Zur Einfühlung dienen anfänglich *Formmotive*, die aber immer auf ein Ganzes sinnbezogen sind. Diese Gestaltungsetüden sind erst mit der Pubertät möglich, da eine wesenhafte Objekterfassung in höherem Sinne die bewußte Begegnung des Ichs mit dem wesensqualitativen Eigensein des Objekts zur Voraussetzung hat.

Die Senkrechte als Gestaltungsthema mit kurzer Waagrechten als Ansatz hat das Körpersinnerlebnis des aufrechten Stehens auf dem Boden als spezifisch menschliche Angelegenheit zur Voraussetzung. Sie bildet in diesem Sinne einen Ausgangspunkt für das künstlerische Gestalten überhaupt. Das zeigen Vergleiche mit bildnerischen Frühgestaltungen wie musikalisch-graphische Untersuchungen primitiver Musik.

Die hochstrebenden Formen der *Gotik* vergeistigen die Senkrechte zum Höhen- drang im transzendenten Sinne. Die möglichst taktmäßige Nachschrift eines Volksliedes aus dem 15. Jahrhundert: „Ich wällt' daß ich daheime wär. . .“ zeigt in mehreren Schüben hochstrebende Bewegung voll Himmelssehnsucht und findet Gegenbewegung in demutsvoll niedergleitenden *S-Linien*.

Passiv hingelagert wird die *Waagrechte* zum Symbol der Ruhe. Schubert, *Der Doppelgänger* („Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen.“) Verdichtet, beschwert namentlich am empfindlichen oberen Bildrande kann sie lasten und bedrücken. Käthe Kollwitz verwendet sie vielfach in diesem Sinne als Ausdruck seelischer Bedrückung. Entsprechendes läßt sich von Bogen, Winkel und Spirale sagen.

Selbstverständlich wird nicht nur dem Gebärdenausdruck, sondern auch dem Formgefüge jeweils bei der Nachschrift die Aufmerksamkeit zugewandt.

Wie die Form so ist auch die *Farbe* Sinnbild und Ausdruck geistigen Lebens. Nach Goethe, Kandinsky, Frieling, Lüscher . . . kommt jeder Farbe ein bestimmter Charakter zu, auch wenn dieser im Farbakord durch die Simultanwirkung verändert werden, ja ins Gegenteil umschlagen kann.

Als wesentlich befruchtend für die Kunsterziehung erweist sich die *Farbe-Ton-Beziehung*. Doch nur die willentliche ist von Bildungswert. Sie kann nach Binet durch Übung erworben werden und stellt eine Steigerung der Sinnesempfindlichkeit, zugleich auch eine Vergeistigung des Sinneseindrucks dar.

Wir lassen charakteristische *Farbthemen* der Musik tänzerisch ausdeuten und danach die entsprechende Farbe der Beleuchtung und der Tanzkleidung wählen (selbstverständlich immer ohne Kenntnis des Titels).

Der turbulente Anfang des 4. Satzes von Beethovens 7. Symphonie von verhaltener Dämonie und sich steigernder Vitalität wird in Rot empfunden.

Mahlers Thema in Blau aus dem Lied von der Erde „Das Firmament blaut ewig“ wird tänzerisch in langsam aufsteigenden weitgespannten Bögen in wahren Blaugebärden erlebt. Bezeichnend genug wird damit spontan auch ein Zurückweichen verbunden, der Blauempfindung entsprechend.

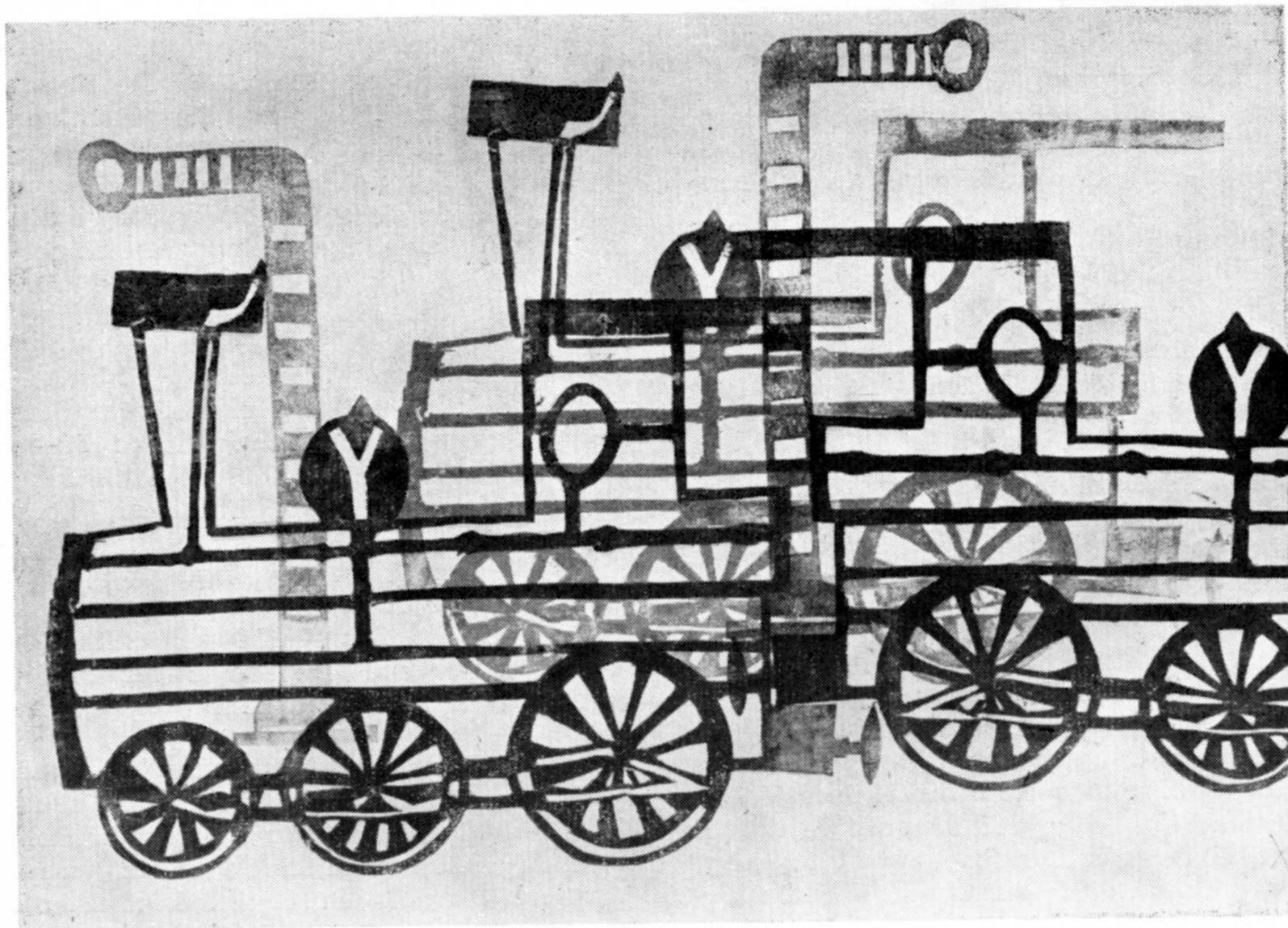
Der heitere, spritzig-kecke Papageno erhält Gelb-Grün-Kleidung. Er wird von Mozart in G-Dur (Gelb), einmal in F-Dur (Gelbgrün) charakterisiert.

Unbewußt wirkt sich immer auch die gestaltende Persönlichkeit in Farbe, Rhythmus und Gebärde aus. Das gilt ebenso für den Volkscharakter wie für die psychische Grundhaltung einer Zeit. Ihnen auf musikalisch-graphischem Wege nachzuspüren, gibt tieferen Einblick in Wesenszusammenhänge und die Kultur bestimmenden Faktoren. Der Kunstbetrachtung eröffnen sich damit neue Wege. Zugleich erscheinen die bekannten historischen Stilformen verlebendigt in neuem Licht.

Es liegt nahe, daß die Musik, die abstrakteste unter den Künsten, zu abstrakter Form erzieht. Die Musik gibt nur die rhythmische Struktur der Dinge. Selbst Programmusik geht nie ganz an die Naturzufälligkeiten heran. Wenn sich — und dies hauptsächlich bei Programmusik — gegenständliche Vorstellungen einstellen, sind sie vom Rhythmus getragen, ähnlicherweise wie Goethe über das Werden

seiner Dichtung sagt: „Zuerst ist der Rhythmus, die Worte finden sich dazu“. Echte Gestaltungen nach Musik oder Dichtung sind darum nicht literarisch, keine Textinterpretation, sondern von erlebnishaftem und formmusikalischem Gepräge, das macht den erzieherischen Wert aus. Die natürlichste Korrelation der musischen Fächer ergibt sich bei Feiern und Festgestaltung. Die künstlerische Einheit von Ton, Farbe und Gebärde wird hier zur Gestaltungsnotwendigkeit. Die Kinderoper von Humperdinck „Hänsel und Gretel“ in szenischen und tänzerischen Ausschnitten war ebenso Gestaltungsthema für die 11jährigen der Übungsschule wie für die sie betreuenden 16—17 jährigen Lehramtszöglinge. Jede Geste, jede Tanzgebärde, Kostüm und Bühnendekoration sollten aus dem Geiste der Musik geschaffen werden.

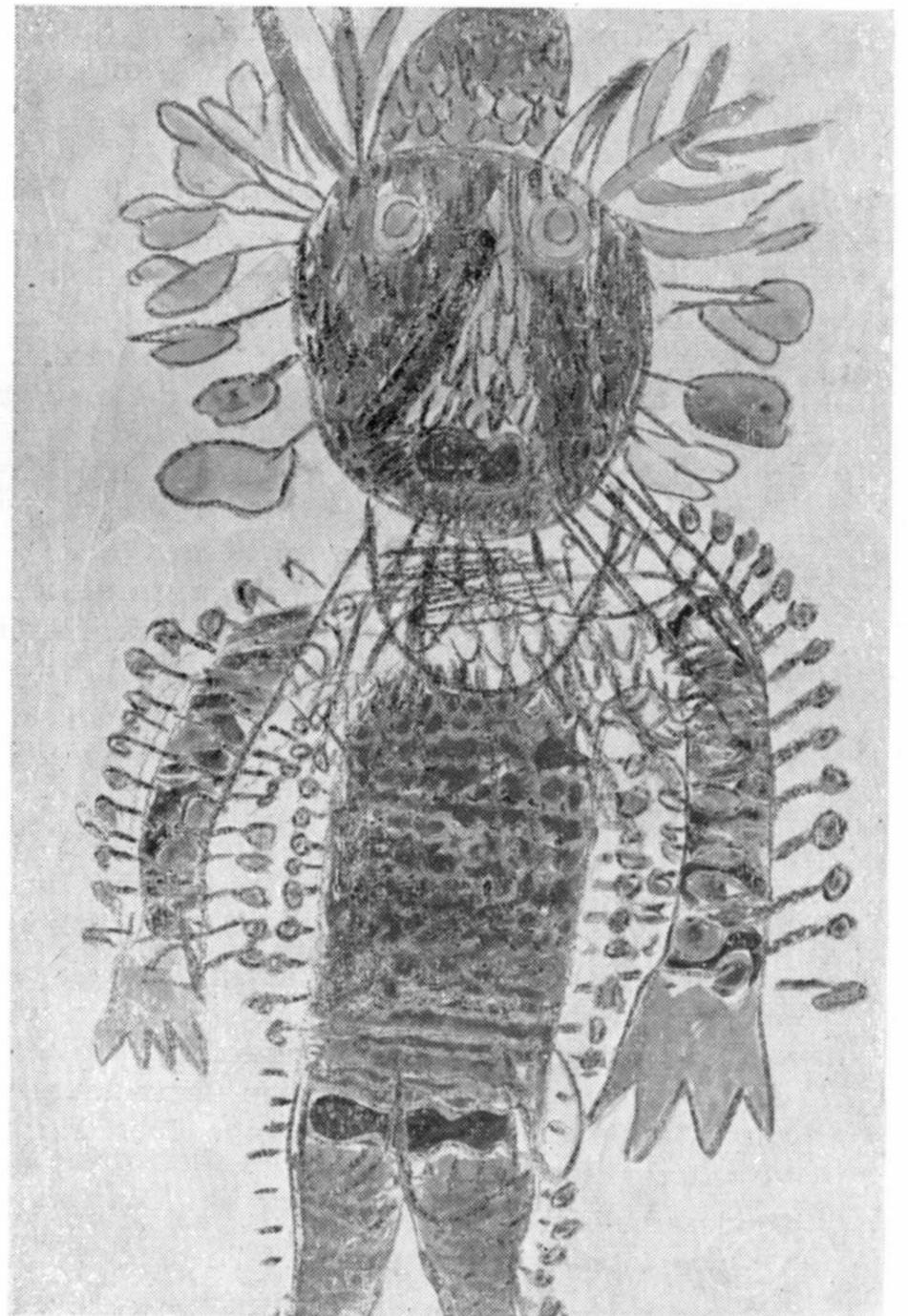
So läßt sich ein Weg weisen, der vom Sinnhaften her in die Tiefen des Erlebens und Gestaltens führt und in Verbindung mit der Wertwelt der Kultur die Persönlichkeit im ganzheitlichen Sinne entwickeln hilft.



Zweifarbiges Schablonendruck
MRG. d. Ursulinen Graz, Prof. J ü t t n e r



Umzug am Tag der österr. Fahne
 Deckfarben, 10¹/₂ jähriger,
 KH. Weiz, HL. Arsenshek



Waldzweg, 8 jähriger, Wachsstifte
 und Wasserfarben
 K. Volkssch. 12, Linz,
 VO. Margarete Schwarz

Kongreß-Ausstellung

Fortbildungswoche für Kunsterzieher an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten Salzburgs, Tirols und Vorarlbergs

Salzburg-Siezenheim, Gewerbliche Fortbildungsschule, 1. — 5. September 1958

Die Veranstaltung bezweckte, die Lehrer teils in Hinsicht auf die nunmehr probeweise eingeführten Seckauer Lehrplanvorschläge auszurichten, teils aber besonders das Gebiet der Kunstbetrachtung theoretisch zu erleuchten und vom Praktischen her zu verankern.

Es war deshalb das Programm so eingerichtet, daß am Beginn des Tages ein bestimmte bildnerische Probleme behandelndes, ca. 2-stündiges Referat gehalten wurde. Die anschließende Diskussion, in der das Referat betreffende Fragen weiter erörtert wurden, dauerte bis zum Mittagessen. Nach diesem wurden in der Stadt Salzburg bestimmte Werke der Architektur, Plastik oder Malerei besucht und an Hand von Originalen möglichst das am Vormittag Besprochene vorgestellt und erweitert. Um dem Interesse der Kolleginnen und Kollegen, die Salzburg noch nicht oder nur wenig kannten, entgegenzukommen, waren die Besichtigungen so angelegt, daß die interessantesten und künstlerisch besten Werke eingesehen wurden und zugleich auch das Stadtbild und seine hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten erfahren werden konnten.

Die Referate wurden von Herrn Dozenten Heimo Kuchling aus Wien gehalten. Er hat in sehr präziser Weise Grundsätzliches über die Kunst überhaupt und die Gestaltung an sich aufgezeigt, stand allen Fragen aufgeschlossen gegenüber und war jederzeit zu Antworten und Erklärungen bereit. Vor allem die klare, von Name und Richtung unbeeinflusste Herausstellung von Gestaltung und Rang haben wertvolle Einsichten gegeben.

Im ersten Referat behandelte der Dozent Grundfragen über die Kunst und ihr Verhältnis zu Welt und Wirklichkeit.

Im zweiten Vortrag beschäftigte sich der Referent besonders mit der künstlerischen Darstellung des Räumlichen. In früher Zeit wird Raum durch Kontur, Fleck und Farbe geformt und die Bildfläche bis herauf zu Leonardo auch durch reliefartige Modellierung nicht zerstört. Das spätere Streben nach Raumillusion, das Studium nach der Natur, bringen Abkehr von der alten Bildeinheit, ihren Verfall und ihre Auflösung. Im Barock beginnt das Literarische seine Vorherrschaft anzutreten. Im Bildbau wird die Verteilung der Massen bedeutungsvoll. Klassizismus und Akademien halten, wenn auch formalistisch entleert, an bildkünstlerischen Gesetzen und Regeln fest. Im Spätbarocken erfolgt eine hohe Vergeistigung des Sinnlichen.

Im 3. Vortrag behandelte Dozent Kuchling vornehmlich die Auflösung der Bildform im 19. Jhdt., das Aufgeben von Tradition und Regel in Malerei und Plastik durch das direkte Arbeiten des Künstlers nach der Natur. Er zeigte bei Künstlern die Beachtung der Atmosphäre, bei anderen ihre Nichtbeachtung auf und erwies für die französischen Impressionisten die Umsetzung des Motivs in Farbe, wo der deutsche Impressionismus Licht und Schatten malt. Cezanne und Marees beginnen das Bildgefüge wieder zu verfestigen und zur gebauten Form zurückzustreben. Die Bekanntschaft mit der Kunst der Primitiven bringt den Künstlern die Erkenntnis, daß ein bildkünstlerischer Aufbau von Formen auch ohne optische Anlehnung an ein Modell möglich ist, was der Entwicklung einer modernen Kunst starke Impulse gibt. Man beginnt, sich mit den Elementen der Gestaltung intensiv auseinanderzusetzen (Abgehen vom Gegenständlichen) und die Ausdrucksfähigkeit der Mittel (Linie, Fläche, Helligkeit, Farbe) zu beachten.

Das letzte Referat von Dozent Kuchling gab teils Ergänzungen des bisher Behandelten wie Grundsätzliches über moderne Architektur, teils eine Vertiefung durch Demonstration weiterer Formanalysen in Hinsicht auf Farbmodulierungen, auf Hell-Dunkel und auch auf die Beziehungen zwischen Inhalt und Form.

An den Nachmittagen wurden Franziskaner - Kollegienkirche, Kloster Nonnberg, Festung Hohensalzburg, Residenz, St. Sebastian-Friedhof und Mausoleum Wolf Dietrichs wie Schloß Mirabell besichtigt und die Ausstellung über christliche Kunst der Gegenwart besucht.

Die Objekte ermöglichten, alle Einzelfragen bildkünstlerischer Probleme eingehend zu behandeln, und die in den Referaten erarbeiteten Einsichten zu vertiefen. Gleichzeitig konnten die Werke, in den geschichtlichen Zusammenhang gestellt, als Ausdruck ihrer Zeit erlebt werden. Nicht vergessen wurde, die einmalige Erscheinung der alten Residenzstadt in ihrer Geschlossenheit hervortreten zu lassen, was Gänge über den Mönchsberg oder am Salzachufer entlang besonders vermitteln konnten.

Landesschulinspektor Hofrat Dr. Laireiter verabschiedete mit herzlichen Worten des Dankes für das Interesse an Beruf und Fortbildung die Teilnehmer und schloß die Veranstaltung, deren Kosten, einschließlich Fahrtauslagen der Teilnehmer zur Gänze das Bundesministerium für Unterricht getragen hat.

A. S c h m i e d b a u e r, Fachinspektor

Fortbildungs- und Arbeitswoche für Kindergärtnerinnen

Innsbruck-Reichenau, Heim der Landwirtschaftskammer, 28. 8. — 2. 9. 1958

Diese von Frau Fachinspektor M. Vilas einberufene und auf verwandte Stoffgebiete vorzüglich abgestimmte Tagung ergab eine selten einheitliche Wirkung. Dem Bildnerischen war ein besonderer Raum geboten. Dr. W. Grözinger (München) referierte eingehend über bildnerische Urphänomene und die Entwicklung der Darstellung. Seine auf das kindliche Wesen als ein Ganzes bezogenen höchst aufschlußreichen Hinweise ließen sich leicht mit den weiteren Programmpunkten der Woche verknüpfen. Eine Ausstellung von Kinderarbeiten zeigte vor allem das Malen in großen Formaten. Ausstellungsführungen, Übungen mit den entsprechenden Materialien mit den Kursteilnehmerinnen und ein Referat „Pflege der bildnerischen Anlagen des Kindes“ boten praktische Anregungen (Prof. Stifter, Linz). Die Bedeutung des Bilderbuches zeigte eine instruktive Ausstellung, die ein Werkkreis genauer auswertete (Leitung Frl. Brantner, Wien). Eingehend wurde Erziehung durch musikal-rhythmische Arbeit behandelt und in Kinderstunden auch praktisch gezeigt (Frau Reichardt, Wien) und in Film und Bild vorgeführt (Frau Prof. Scheiblaue, Zürich). Freizeit und Feiargestaltung, Singen und Spielen durften in diesem Zusammenhang nicht fehlen. Pater Hornauer fand für diesen Zweig musischen Tuns nicht nur passende Worte, den tieferen Sinn hervorzuheben, sondern bewies an lebendigen Beispielen den erzieherischen Wert, wobei noch die vollendete Art seines Handpuppenspiels hervorgehoben werden muß. Frau Min. Sekr. Dr. Niegl schloß mit wegweisenden Vorträgen über aktuelle Probleme des Kindergartens diese Fortbildungswoche, die ein vorzügliches Modell zu ähnlichen Veranstaltungen für Volks- und Hauptschule abgeben könnte und sollte. —er

Das pädagogische Institut Graz

veranstaltet zur Fortbildung der Kindergärtnerinnen auf dem Gebiet des Zeichnens und bildnerischen Gestaltens in der praktischen Kindergartenarbeit eine Kursfolge, die mit einem Einführungsvortrag und einer Ausstellung von Kindergartenarbeiten am 8. November 1958 im Übungskindergarten Graz, Hasnerplatz 12 (BLnBA) eröffnet wird. Die Kursarbeit wird sich über das Schuljahr erstrecken und jeden dritten Samstag stattfinden. Den Einführungsvortrag hält der Schriftleiter unseres Fachblattes. W.

Methodische Ausstellung der Hauptschule Vorchdorf O. O.

Am 22. Nov. 1958 wird Herr LSch.I. Hofrat A. S c h w a r z in den Gängen der Hauptschule Vorchdorf eine Ausstellung von Arbeiten dieser unter Leitung von Dir. H. B e r g t h a l e r stehenden Schule eröffnen, die ähnlich der Jahresausstellung der Diesterwegschule Linz 1956/57 der Belebung der Kunsterziehung durch einen übersichtlichen methodischen Aufbau dienen will. Über Anregung von Bezirksschulinspektor R. R. A. G a i g g — Gmunden — geplant, wird diese Ausstellung den Lehrkräften des Bezirkes das Schuljahr hindurch Gelegenheit bieten, die bildnerische Arbeit der Hauptschule Vorchdorf näher kennen zu lernen. Sch.

Die „Schau der Nationen“ auf d. Kongreßausstellung-Basel, Vortrag mit Farbdias 28. Okt. 1958, BR. Wien I., Schottenbastei, Zeichensaal.

Unser geschäftsführender Obmann brachte vor der interessierten Wiener Arbeitsgemeinschaft (Leitung OStR. R i s c h k a) einen ausführlichen Bildbericht über die reiche Basler Ausstellung und über die dabei sichtbar werdenden Tendenzen in der internationalen Kunsterziehung. Neben den ausländischen Beispielen wurde auch eine reiche Auswahl aus der österr. Abteilung vorgeführt. —er

Kurzberichte der Geschäftsstelle

a) Zum Basler Kongreß

22 Nationen waren am X. FEA-Kongreß in Basel beteiligt. (In Klammer die Zahl der Teilnehmer): Deutsche Bundesrepublik (523), Schweiz (155), Frankreich (62), Österreich (40), USA (13), Schweden (12), Deutsche Demokratische Republik (10), Finnland (10), Japan (5), Norwegen (5), Luxemburg (5), Belgien (5), England (4), Dänemark (3), Italien (3), Tschechoslowakei (2), Polen (2), Marokko (1), Jugoslawien (1), Israel (1), Unesco [1].

Das gemeinsame Ziel: Die Förderung der musischen Erziehung gegenüber der in allen Schulen immer stärker werdenden Tendenz, die Schüler mit Lernstoff zu überlasten und dann der Überlastung durch Abbau der musischen Fächer zu begegnen. —

Zeichnen, Malen und Musik sollen ernsthafte Studienfächer an Gymnasialoberstufen und außerdem Maturafächer werden bzw. bleiben.

(Aus dem Schlußbericht der FEA an die Presse)

In der Generalversammlung der FEA vom 11. August wurde eine Statutenänderung beschlossen, die für die weitere Entwicklung der FEA bedeutungsvoll werden kann: Der offizielle Sitz der FEA war bisher nach den Statuten in der Schweiz. Im Hinblick auf eine erwünschte Vereinigung der FEA mit der INSEA, einer zweiten, von der Unesco unterstützten internationalen Vereinigung, welche praktisch die gleichen Ziele verfolgt, stellt die Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer den Antrag, diese Bestimmung fallen zu lassen. Sie hofft, daß dieser Verzicht die Vereinigung herbeizuführen vermag und in Zukunft die internationale Arbeit auf dem Gebiet der Kunsterziehung mit vereinten Kräften weitergeführt werden kann.

(Aus dem Schlußbericht der FEA für die Presse)

2 Anträge der Geschäftsstelle des Bundes ÖKE — betreffend Ferien- und Studienaustausch sowie Informations- und Zeitungsaustausch der einzelnen nationalen Verbände untereinander — wurden von der Generalversammlung der FEA beifällig angenommen.

Eine gute Kritik hat unsere Ausstellung in der Auslandspresse gefunden. So schreibt u. a. das Basler Volksblatt „ . . . ebenbürtig, wenn nicht überlegen, zeigen sich die Österreicher, die in vermehrtem Maße auf die Intuition und das gesunde Empfinden des Schülers vertrauen, . . .“

Sollen wir an unserem Fachblatt einsparen?

„Wenn die Welt das berechtigte Anliegen der Kunsterzieher ablehnt, dann mangelt es vielfach an Informationen von Seite der Kunsterzieher selbst.“ (Miss Audrey Martin, England)

b) Vereinsnmitteilungen

Jahresversammlung: Am 22. Juni 1958 wurde in Anwesenheit fast aller Mitglieder des Bundesvorstandes und Vertretungen aus den Bundesländern im großen Festsaal des Museums für angewandte Kunst in Wien unsere Hauptversammlung für das Vereinsjahr 1958 statutengemäß abgehalten. Die Versammlung, welche durch Herrn Fachinsp. Leopold Knoll, Wien, begrüßt und eröffnet worden war, befaßte sich nach Erledigung der fälligen Vereinsagenden (Tätigkeitsberichte der Geschäftsstelle und der Referate Fachblatt, Ausland und Kasse sowie der Kassensprüfer) mit dem Material für die Basler Kongreßausstellung und anderen mit der Beteiligung Österreichs am FEA-Kongreß anfallenden Fragen.

Erfolgreiche Mitgliederwerbung. Frau Prof. J. Kuhn, Wien, BLnBA, Hegelgasse, hat in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit 23 und Herr Hsch. Direktor Hans Wippel, Eibiswald, Bezirk Deutschlandsberg, 26 neue Mitglieder geworben. Möge dies allen Kolleginnen und Kollegen ein Ansporn sein, ihre Abonnennten- und Mitgliederwerbung zu steigern.

Mitgliedsbeiträge und freiwillige Spenden:

Sollten Sie in der Lage sein, den Bund ÖKE durch einen höheren, über den festgesetzten Mitgliedsbeitrag hinausgehenden Beitrag zu unterstützen, wären wir Ihnen hiefür sehr dankbar. Mitgliedsbeiträge und freiwillige Geldspenden, auch kleine Beträge, nimmt die Bundeskasse gerne entgegen. Bitte, jede Einzahlung nur an unser Bankkonto!



COLORSOL-Pulverfarbe

das ideale Malmittel für Kindergarten
und jeden Zeichenunterricht

- Das Farbpulver enthält im richtigen Verhältnis Farb- und Bindemittelanteil sowie Zusatzstoffe, sodaß
- es innerhalb kürzester Zeit verwendungsfähig ist.
- Die mit Wasser angeteigte Farbe ist lange Zeit hindurch haltbar und selbst in eingetrocknetem Zustand wieder verwendbar, indem Wasser beigemischt wird.
- Im Handfertigkeitsunterricht ist ABC COLORSOL auf Holz oder Pappe in trockenem Zustand mit farblosen Spiritus- oder Nitrolacken lackierbar.

Anfragen und Muster

Alfred Böhm Chemie

Obernberg am Inn



Pelikan

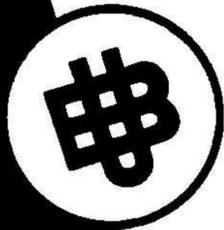
FOUNT INDIA

ist eine lichtechte und intensiv deckende Tusche. Sie fließt leicht aus der Feder und hat einen tief-schwarzen matten Ton. Sie kann in jedem normalen Füllhalter verwendet werden. Nach dem Auftrocknen ist sie noch längere Zeit lavierbar.



Bezug durch den Fachhandel

*Entscheide Dich für Qualität -
Wähl' Cullinan als Schreibgerät!*



BREVILLIER-URBAN A.G.
BLEISTIFTFABRIK
AUSTRIA

Fachblatt Österreichischer Kunsterzieher:

Periodische Druckschrift. Für das Vereinsjahr 1958 sind 5 Folgen vorgesehen. Mitglieder des Bundes OKE erhalten die Zeitschrift kostenlos. Versandkosten sind im Mitgliedsbeitrag inbegriffen. Die im Laufe des Jahres neu eintretenden Mitglieder erhalten die im selben Jahre bereits erschienenen Hefte nachgeliefert, soweit der vorhandene Vorrat reicht.

Jahresabonnement für Nichtmitglieder — mit Porto und Versand S 35.—. Der Preis für Einzelhefte wird nach Maßgabe der jeweiligen Herstellungskosten berechnet.

Der Mitgliedsbeitrag des Bundes OKE von S 35.— für das Jahr 1958 verteilt sich wie folgt: S 25.— Vereinsbeitrag inklusive Fachblatt, S 5.— Porto und Versandkosten für das Fachblatt, S 5.— FEA-Mitgliedsbeitrag.

Es sind zu richten: Alle Einsendungen, Manuskripte, Fotos und Originale, die das Fachblatt betreffen, sowie Reklamationen und Wünsche fachlicher Art an die Schriftleitung, — Bestellungen, Abonnements und Einzelhefte, Adreßänderungen, Wünsche, Reklamationen wegen Versand oder Klischeedienst an die Geschäftsstelle des Bundes OKE.

Herausgeber und Verleger des Fachblattes: Bund Österreichischer Kunst-erzieher, Prof. Hans Stumbauer, Linz, 2. Bundesrealgymnasium f. M., Eisenhandstraße.

Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich: Prof. A. Stifter, Bundeslehrerbildungsanstalt Linz, Honauerstraße 24.

Konto Nr. 2551 bei der Bank für Oberösterreich und Salzburg, Linz, Hauptplatz 11.

Klischees: „Linzer Klischee-Anstalt“, Kübler & Co., Linz.

Abschluß des Heftes: 26. 9. 1958

Druck: Hermann Plöchl, Freistadt